

»Diese Solidarität ist sehr wichtig für uns«

Gespräch mit Aleida Guevara. Über die jüngsten Unwetterkatastrophen auf Kuba, ihren Deutschlandbesuch und Erinnerungen an ihren Vater

Interview: Peter Wolter

Peter Wolter ist Redakteur der jungen Welt



Dr. Aleida Guevara March arbeitet als Ärztin in einem Krankenhaus von Havanna. Die älteste Tochter von Ernesto »Che« Guevara besucht bis zum 29. September Deutschland.

Sturmschäden: Auf Hurrican »Gustav« folgte »Ike« und er forderte in Kuba vier Menschenleben



Kuba wurde vor kurzem vom Hurrikan »Gustav« heimgesucht. Wie haben Sie den Sturm erlebt?

Es gab große Schäden, vor allem auf der Isla de la Juventud (Insel der Jugend) und in zwei Städten der Provinz Pinar del Río. Der Hurrikan hat sehr viele Häuser, Plantagen und Stromleitungen zerstört, zum Glück ist aber kein Mensch dabei ums Leben gekommen. Wir arbeiten jetzt sehr intensiv da ran, die Schäden zu beseitigen. Sehr schön ist es, daß viele Frauen und Männer aus anderem Provinzen, die von dem Unwetter verschont geblieben sind, jetzt in die betroffenen Gebiete gereist sind, um beim Wiederaufbau zu helfen.

Wie haben Sie persönlich den Hurrikan erlebt?

In Havanna, wo ich lebe, hat der Sturm natürlich auch getobt. In meinem Stadtteil wurden zahlreiche Bäume entwurzelt, glücklicherweise ist aber niemand dabei verletzt worden. Es wurden auch viele Strom- und Telefonleitungen beschädigt, die schlimmsten Zerstörungen sind aber sehr schnell repariert worden. In einigen Stadtteilen Havannas hat es mit den Reparaturarbeiten allerdings etwas länger gedauert.

Sie sind vom 10. bis 29. September zu einem Besuch in Deutschland – nicht zum ersten Mal übrigens. Welchen Eindruck hatten Sie bisher von diesem Land?

Ich habe unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Natürlich habe ich vor allem Kontakt zu Solidaritätsgruppen und Freundschaftsgesellschaften gehabt. Diese Organisationen stehen dem sozialistischen Kuba sehr nahe, sie sind so etwas wie Familie für uns. Ich habe großartige Menschen kennengelernt, die ideenreich und mit

viel Einsatz sich für die kubanische Sache einsetzen – diese Solidarität, ich möchte fast sagen Liebe, ist sehr wichtig für uns. Ein wenig habe ich Deutschland also schon kennengelernt. Den Gruppen, die mich einladen, stehe ich dann natürlich zur Verfügung und konzentriere mich dann in meinen Vorträgen auch auf die Themen, die sie interessieren.

Während Ihres Deutschland-Besuchs treten Sie auch in größeren Veranstaltungen auf – am 18. September in Köln und 19. in Berlin. Welchen Akzent wollen Sie in Ihren Vorträgen setzen?

Ich will darüber reden, wie notwendig die Bewahrung des Friedens für die Entwicklung der Welt ist. Und darüber, daß es dazu nötig ist, den gegenseitigen Respekt unter den Völkern zu bewahren. Kein Staat darf sich die Freiheit herausnehmen, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Volkes einzumischen. Jedes Volk muß das Recht haben, seine internen Probleme selbst zu lösen, ohne die Einmischung aus dem Ausland.

Am 20. September werden Sie in Berlin bei der Auftaktkundgebung der bundesweiten Demonstration gegen den Afghanistan-Krieg sprechen ...

Uns Kubanerinnen und Kubanern tut es sehr weh, miterleben zu müssen, wie im Irak und in Afghanistan von den Besatzungsmächten Frauen, Kinder und alte Menschen umgebracht werden. Die ganze Welt wäre viel glücklicher, wenn diese Besatzer endgültig abziehen würden. Natürlich werde ich auch darauf hinweisen, daß unser Kuba, das ja vor allem von den USA bedroht wird, ein sehr gut organisiertes Land ist. Wir würden unsere Souveränität mit aller Energie verteidigen, Quadratmeter für Quadratmeter.

In den USA steht die Wahl eines neuen Präsidenten an. Mit welchem der beiden Kandidaten könnte Kuba am besten leben – mit dem Republikaner John McCain oder mit dem Demokraten Barack Obama?

Es gibt ja nur diese beiden Kandidaten – es steht leider kein besserer zur Wahl. Aber gesetzt den Fall, ich könnte in den USA wählen, würde ich selbstverständlich Obama meine Stimme geben. Nicht wegen uns Kubanerinnen und Kubanern, sondern deswegen, weil die Menschen in den USA unter seiner Präsidentschaft immerhin eine Chance hätten, daß sich etwas zu ihren Gunsten verändert. Wie die USA mit Kuba umgehen, ist natürlich ein sehr komplexes Thema. Die USA können es einfach nicht hinnehmen, daß ein kleines Land wie unseres erstens ein anderes Gesellschaftssystem aufgebaut hat und zweitens in der Lage ist, Aufgaben zu lösen, die sie selbst nie bewältigen können. Beispielsweise ein Gesundheitswesen für das ganze Volk aufzubauen.

Sie sind nicht nur Kubanerin, sondern haben auch noch einen der Helden des 20. Jahrhunderts zum Vater: Ernesto »Che« Guevara. Welche Erinnerungen haben Sie an ihn?

Eigentlich wenige, denn ich war noch sehr klein, als er aus Kuba wegging. Aber ich habe darüber einen kleinen Dokumentarfilm gemacht, in dem ich ein wenig über meine Erinnerungen mitteile. Das Wichtigste ist für mich zu wissen, daß mein Vater mich sehr geliebt hat.

Ernesto »Che« Guevara wäre in diesem Jahr 80 geworden. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was er heute machen würde, wenn er noch lebte?

Eine solche Frage ist natürlich sehr schwer zu beantworten, ich versuche es mal: Wenn er Bolivien überlebt hätte, hätte er sicher alles dafür getan, um die Revolution in seinem Vaterland Argentinien zu fördern. Das hätte die Entwicklung Lateinamerikas schon seit 40 Jahren enorm beeinflußt.

Sie kennen seinen Nachlaß. 2008 wurde »Marx y Engels. Una síntesis biográfica« herausgegeben, eine Zusammenfassung der Gedanken von Karl Marx und Friedrich Engels. Gibt es noch Aufzeichnungen von ihm, die möglicherweise noch veröffentlicht werden?

Es gibt noch einige Schriften, es sind aber wenige. Bisher haben wir aus seinem Nachlaß elf Bücher veröffentlicht, das eben erwähnte ist eins der letzten.

t *Aleida Guevara remembers her father, Che/ DVD, 2006, Ocean Press (AU)*